

JOSEPH KUHN

## Wie es den Beschäftigten geht, was das für die Gesellschaft bedeutet und was daraus folgt

*Psychische Belastungen in der Arbeitswelt sind allgegenwärtig, und es wird inzwischen auch viel über sie debattiert, aber allzu häufig noch ohne praktische Folgen. Eher gilt das Motto: Geändert hat sich nichts, aber es ist gut, dass wir darüber geredet haben. Stattdessen wäre es Zeit, dem Götzen „Wettbewerbsdruck“ das Konzept der Wirtschaftsdemokratie entgegen zu stellen. Es geht um mehr Menschenwürde in der Arbeit – das müsste möglichst bald auch Thema der Gemeinsamen Deutschen Arbeitsschutzstrategie werden.*

## DER AUTOR

Dr. Joseph Kuhn,



Arbeitspsychologe, Dachau.

Kontakt:  
josephkuhn@web.de, www.josephkuhn.de

### Psychische Belastungen in der Arbeit sind keine Nebensache

In der psychiatrischen Forschung gibt es Streit darüber, ob psychische Störungen in der Allgemeinbevölkerung wirklich zunehmen oder nicht. Vieles spricht dafür, dass zumindest psychische Belastungen in der Arbeitswelt zunehmen – und oft genug auch krank machen. An Zahlen ist kein Mangel: Es gibt europäische Umfragen, nationale Umfragen, z. B. den DGB-Index Gute Arbeit, Sozialversicherungsdaten, betriebliche Fallstudien und vieles mehr. In der letzten BIBB/BAuA-Erwerbstätigenbefragung 2006 gaben 54% an, oft bzw. immer von starkem Termin- und Leistungsdruck betroffen zu sein, 17% arbeiten oft oder immer an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit. Das kann auf Dauer nicht gutgehen. 43% klagen über Erschöpfung im Zusammenhang mit der Arbeit.

Das Statistische Bundesamt hat festgestellt, dass inzwischen 10% der Beschäftigten befristet arbeiten und die Hälfte aller neuen Arbeitsverträge befristet ist. Dem Mikrozensus 2009 zufolge arbeitet fast jede/r Zehnte regelmäßig nachts, fast ein Drittel zumindest gelegentlich auch sonntags und die Hälfte samstags. Allseits bekannt ist, dass die Krankschreibungen infolge von psychischen Störungen zunehmen, mit einem Anteil von inzwischen ca. 10% am Krankenstand. Abrechnungsdaten aus der ambulanten Versorgung zufolge haben derzeit ca. 30% der gesetzlich Versicherten im erwerbsfähigen Alter eine psychische Störung. Die psychisch bedingten Rentenzugänge werden mehr, neuerdings nicht mehr nur relativ, ebenso die Psychopharmaka-Verordnungen, bis hin zum Doping am Arbeitsplatz. Es geht also sicher nicht um eine Nebensache.

### Psychische Belastungen sind noch immer tabuisiert

Oft hört man, dass die Zunahme der Krankschreibungen infolge psychischer Störungen auch daher kommt, dass man mit psychischen Störungen heute offener umgeht als früher. Das mag sein, aber die Enttabuisierung psychischer Probleme ist bestenfalls eine halbierte. Die Leistungsideologie in unserer Gesellschaft ist ungebrochen und sie wird offen diskriminierend eingesetzt: Was früher der Gammler war, ist heute die spätrömische Dekadenz.

Allen Thesen von einer Enttabuisierung psychischer Leiden zum Trotz ist über psychische Belastungen gerade in den Betrieben nach wie vor nicht gut zu sprechen. Man hat den Anforderungen zu genügen. Wer es nicht schafft, ist nicht belastbar. Als nicht belastbar dazustehen, ist ein Makel und kostet

nicht selten den Job. Wenn man aber über die damit verbundenen Ängste und Sorgen nicht sprechen kann, reagiert man symptomatisch – man wird krank. Die Krankschreibung ersetzt dann die Artikulation der Belastung.

Das gilt vor allem für Depressionen. Bei den Krankschreibungen fallen die Depressionen auf – passend zu den genannten 43% der Beschäftigten, die über Erschöpfung klagen. Vielleicht zeigt sich daran besonders deutlich, dass es einem nicht gut tut, wenn man immer gute Miene zum bösen Spiel machen muss. Die Arbeitswelt verlangt, ständig fit und fröhlich zu sein, Ideen zu haben, Kritik und Misserfolge „professionell“ wegzustecken und – egal was passiert – voller Elan das nächste Projekt, den nächsten Job anzugehen. Aus dieser Dauermobilisierung kommt, so Alain Ehrenberg, das erschöpfte Selbst heraus, und die Depression als dazu passende Krankheit, bei Männern oft auch die Sucht.

#### **Tabuisierung durch die Arbeitgeberseite: Das Beschäftigtenurteil zählt nicht**

Die arbeitswissenschaftliche, oder besser gesagt arbeitspolitische Auseinandersetzung um den DGB-Index Gute Arbeit zeigt: Das Urteil der Beschäftigten über ihre Arbeit zählt in den Augen mancher Arbeitgeberfunktionäre nicht. Es wird als „bloß subjektiv“ abgetan. Das ist wissenschaftlicher Unsinn, weil Arbeitserfahrungen grundsätzlich nur durch das Beschäftigtenurteil zu erfassen sind, und zugleich mitbestimmungsfeindlich. Wer so argumentiert, betrachtet die Beschäftigten nicht als Mitarbeiter, sondern als Verfügungsobjekte: Arbeitskraft als Ware.

#### **Datenlosigkeit vor Tatenlosigkeit: Ausblenden statt Handeln?**

Staatlicher Arbeitsschutz ist im Vollzug Ländersache. In der Gesundheits- und Sozialberichterstattung der Länder, die Politik orientieren und Zielsetzungen mit Daten unterlegen soll, kommen das Thema Arbeit und Gesundheit im Allgemeinen und psychische Belastungen im Besonderen aber so gut wie nicht vor. Wer sollte die Daten auch zusammenstellen? Psychologen trifft man im staatlichen Arbeitsschutz so selten wie Pfarrer. Mit der Seelsor-



ge in der Arbeitswelt ist es eben in jeder Hinsicht nicht weit her. Und auch insgesamt schafft es das Thema nicht wirklich auf die politische Agenda. Die Abwrackprämie für psychisch belastende Arbeitsplätze gibt es nicht.

Gegen das Gesagte scheint zu sprechen, dass es seit einiger Zeit ständig Tagungen und Kongresse zur psychischen Gesundheit in der Arbeitswelt gibt. Das ist gut und wichtig, einerseits. Andererseits, was folgt daraus praktisch? Vielleicht redet man lieber unverbindlich und außerhalb des betrieblichen Alltags über das Thema und pflegt so das gute Gefühl, sich damit zu beschäftigen?

#### **Betriebliche Gesundheitsförderung als Zeitgeistagentur?**

Es gibt gute Projekte der betrieblichen Gesundheitsförderung zur psychischen Gesundheit. Aber viele Projekte gehen damit unehrlich oder zumindest undurchdacht um. Die Arbeitsabläufe bleiben wie gehabt, den Beschäftigten werden Entspannungskurse angeboten. Wo das Absicht ist, hat das, mit Basaglia gesprochen, etwas von Befriedungsverbrechen: betriebliche Gesundheitsförderung als Beruhigungsspielle. Und wie oft beschränkt sich die betriebliche Gesundheitsförderung auf Check-ups und Fitnessstrainings: ein Beitrag dazu, dass die Normen des sich allseits selbst optimierenden neoliberalen Subjekt auch im Betrieb nicht vergessen werden? Seid fit und rentiert euch?

Wenn an dem Gesagten etwas dran ist: Müsste es für psychisch belastende Arbeitstätigkeiten nicht institutionalisierte Gesprächsmöglichkeiten geben – zusätzlich zu beteiligungsorientierten Gefährdungsbeurteilungen, damit sich die Beschäftigten untereinander verständigen können, was da eigentlich mit ihnen geschieht, also

so etwas wie Supervision, ähnlich wie in den psychosozialen Berufen? Eine neue Art von Gesundheitszirkeln? Und wenn ja, wo, im Betrieb oder lieber außerhalb, wie und von wem organisiert und mit welchem Ziel? Nur darüber reden, kann die Lösung ja nicht sein.

#### **Rückbesinnung auf Konzepte der Wirtschaftsdemokratie**

Eine Gesellschaft, die alle Arbeits- und Lebensvollzüge unter Wettbewerbsdruck setzt, macht die Menschen kaputt. Und wozu der ganze Stress? Nicht etwa, weil wir sonst verhungern, sondern weil die Unternehmen sonst im Wettbewerb Marktanteile und Gewinne verlieren. Mag sein, dass wir da mit im Boot sitzen, warum dann aber nur am Ruder und nicht auch am Steuer? Eberhard Ulich hat zu Recht angemahnt, dass es an der Zeit ist, wieder über Konzepte der Wirtschaftsdemokratie nachzudenken. Die Wettbewerbsordnung ist kein Naturgesetz und es gibt auch kein Menschenrecht auf maximale Rendite.

#### **Die GDA zur Repolitisierung des Themas Arbeit und Gesundheit nutzen**

In der nächsten Runde der Gemeinsamen Deutschen Arbeitsschutzstrategie (GDA) soll die psychische Gesundheit als eigenständiger Zielbereich ausgewiesen werden. Die Frage ist, mit welchen Folgen: Ritualisierung und Befriedung, punktuelles Kurieren am Symptom, oder als gesellschaftlicher Diskurs darüber, was Menschenwürde in der Arbeit gelten soll und was daraus praktisch folgen muss.

Zur Debatte stehen Möglichkeiten der Befreiung in der Arbeit, also das, was mit dem Ansatz „Gute Arbeit“ verfolgt wird, aber auch, woran z. B. Initiativen wie die „Sonntagsallianz“ erinnern, um Möglichkeiten der Befreiung von der Arbeit, darum, dass der Mensch nicht im Reich der Notwendigkeit aufgeht. Das klingt nach Utopie. Und dass das so ist, ist Teil des Problems.